

Lassen sich Sprechakte grammatisch definieren?

1. Problemstellung

Auf dieser Tagung soll es um das Verhältnis von Pragmatik und Grammatik gehen. Zunächst schien mir die Themenstellung "Pragmatik in der Grammatik" dieser Fragestellung zu entsprechen, doch dann wurde ich unsicher. Beinhaltet "Pragmatik in der Grammatik" nicht bereits eine Vorentscheidung derart, daß es eine Grammatik gebe und eine Pragmatik und daß die Pragmatik sich an manchen Stellen in die Grammatik einbauen lasse? Ich möchte mich von dieser Auffassung frei machen und das Thema zunächst neutral verstehen: Pragmatik in der Grammatik kann dann auch heißen, daß Pragmatik überall in der Grammatik vorkommen kann, d.h., daß Pragmatik und Grammatik nicht zu trennen wären. Von einer solchen nicht vorentschiedenen Fragestellung will ich ausgehen und versuchen, an einem Beispiel das Verhältnis von Grammatik und Pragmatik näher zu bestimmen. Das Beispiel kann nicht irgendein Beispiel sein; es muß so angelegt sein, daß es gewissermaßen den Schlüssel zur Systematisierung des Verhältnisses von Grammatik und Pragmatik beinhaltet.

Prinzipiell sind zwei Zugänge zur Frage Pragmatik und Grammatik denkbar. Man kann von einer grammatischen Beschreibung ausgehen und diese mit Pragmatik auffüllen, oder man kann von der Pragmatik ausgehen und sie zu einer Grammatik in Beziehung setzen. Ich verstehe dabei Grammatik als Beschreibung des Sprachsystems und Pragmatik als Beschreibung des Sprachgebrauchs im Sinn der kommunikativen Kompetenz.¹ Der erste Weg, die Pragmatisierung einer grammatischen Beschreibung, ist ausdrucksbezogen; er führt zu einer Systematisierung von Ausdruckseinheiten unter dem Gesichtspunkt möglichen pragmatischen Inhalts. Das Problem dieses Ansatzes ist es, daß hier pragmatische Inhalte nach Maßgabe von Ausdruckseinheiten bestimmt werden. Nun sind aber nicht pragmatische Inhalte und Ausdruckseinheiten einander zugeordnet, sondern pragmatischen Inhalten stehen Ausdrücke, nämlich Äußerungsformen, und Äußerungskontexte gegenüber. Aus der einen Konstante, den Äußerungsformen, läßt sich bei der Vielfalt möglicher Äußerungskontexte und den davon abhängigen Inhalten schwerlich eine adäquate systematische Beschreibung dieses Dreiergefüges aus Inhalt, Äußerungsform und Äußerungskontext gewinnen. Der Zugang kann kein empirischer sein. Primär ist nicht die Konstante des Ausdrucks, sondern die

Konstante des Inhalts: Sie bestimmt Äußerungsform und soweit nötig Äußerungskontext. D.h., von den beiden denkbaren Zugängen ist der zweite zu wählen: Man nehme als Konstante des Inhalts eine pragmatische Kategorie und untersuche ihre Realisierung. Das Problem liegt hier in der pragmatischen Kategorie. Soll ihre Realisierung Schlußfolgerungen auf das Verhältnis von Pragmatik und Grammatik und eine Systematisierung erlauben, so muß es eine grundlegende pragmatische Kategorie sein, ein Sprechakttyp.² Sprechakttypen sind funktional zu begründen und nicht wie Ausdrücke empirisch vorgegeben. Dieses Problem einer Sprechakttaxonomie ist nicht gelöst. Doch ohne eine konsistente deduktive Sprechakttaxonomie ist jegliches Arbeiten auf pragmatischem Gebiet nur von vorläufiger Art. Ich gehe davon aus, daß wir eines Tages eine befriedigende Sprechakttaxonomie zur Verfügung haben. Bis dahin ist Searles Taxonomie 1975a als Grundlage zu verwenden, da sie Sprechakttypen als funktionale Einheiten aufgrund einer diskutierbaren differenzierten Kriterienliste begründet und den anderen Versuchen einer Sprechakttaxonomie zumindest gleichwertig ist.³

Sprechakte können unter universeller und einzelsprachlicher Perspektive gesehen werden. Universell betrachtet sind Sprechakte funktionale Einheiten, deren jeweilige Realisierung nicht zur Diskussion steht. Einzelsprachlich betrachtet sind Sprechakte Einheiten der Zuordnung einer kommunikativen Funktion mit Proposition zu einer Äußerungsmenge. Den Terminus "Äußerung" verstehe ich als situative Äußerung. Zwar kann ich, sofern ich es für die Beschreibung für notwendig halten sollte, mit dem Terminus "Äußerungsform" vom Äußerungskontext abstrahieren; in der Sprachverwendung jedoch gibt es nur Äußerungen, das sind situative Äußerungen.

Die Frage nach einem Beispiel, das Schlüssel für die Systematisierung des Verhältnisses von Grammatik und Pragmatik sein könnte, ist damit geklärt. Das Beispiel muß ein Sprechakt sein. Ausgehend von der Inhaltsstruktur eines Sprechakts ist die Menge möglicher Realisierungen in einer Einzelsprache zu untersuchen. Als allgemeine Repräsentation der Inhaltsstruktur eines Sprechakts wähle ich nach Searle 1969, S. 31 $F(p)$, d.h. die Kombination einer kommunikativen Funktion mit einer Proposition. Die Problemstellung ist dann mit folgender Formel wiederzugeben:

(Fig. 1)



Der Schlüssel für die Systematisierung des Verhältnisses von Grammatik und Pragmatik muß in der Äußerungsmenge enthalten sein. Zu fragen ist, welche Äußerungen zur Realisierung eines Sprechakts gehören und wie ihre sprachliche Struktur zu beschreiben ist, ob die Zahl der Strukturtypen begrenzt oder beliebig ist. Dies ist die Frage einer kommunikativen Grammatik. Läßt sich für die Menge der Äußerungsvarianten ein sprachlicher Nenner finden? Lassen sich Sprechakte grammatisch definieren?

2. Sprechakte als Zuordnung einer kommunikativen Funktion mit Proposition zu einer Menge situativer Äußerungen

2.1. Beispiel

Ich wähle als Beispiel einen directiven Sprechakt, weil hier die illokutive Funktion relativ klar ist – der Sprecher möchte den Hörer zu einer Handlung bewegen – und weil zahlreiche Äußerungsvarianten zur Verfügung stehen. Die Klasse der directiven Sprechakte ist jedoch weiter zu spezifizieren. Hier stellt sich das Problem der Differenzierung fundamentaler Illokutionen. In der Regel wird nach situativ-sozialen Kriterien verfahren (vgl. z.B. Hindelang 1978a, S. 119f.). Dies kann man interpretieren entweder derart, daß situative Kriterien zur Illokution dazugehörten und damit die Illokution durch situative Kriterien differenziert werde, oder derart, daß die Illokution gleich bleibe, nur die Situation sich ändere. Im ersten Fall wird die Illokution mit heterogenen Kriterien differenziert, im anderen Fall rekurriert man auf den Begriff des Handlungsmusters: Die directive Illokution in der Situation zweier gleichberechtigter Partner ergebe ein anderes Handlungsmuster als die directive Illokution in der Situation zweier Partner mit Autoritätsabfall. Die Handlungsmuster werden als Komplex aus Merkmalen des Inhalts, der Situation und der Äußerungsform aufgefaßt, und durch Änderung situativer Faktoren können andere Handlungsmuster konstituiert werden. M.E. ist auch diese Lösung theoretisch nicht befriedigend; die Illokution bleibt nicht gleich, sie muß durch Kriterien der Illokution differenziert werden. Doch diese Frage ist nicht unser zentrales Problem.⁴ Ich wähle ein directives Beispiel unter gleichberechtigten Partnern, weder einen Befehl, noch eine Bitte, sondern eine Aufforderung, die mit Anspruch auf Erfüllung, jedoch ohne zu erwartende Sanktionen vorgebracht wird. Diesen directiven Typ nenne ich Monitiv. Das Beispiel soll eine Aufforderung sein, den Rasen zu mähen. Die Inhaltsstruktur dieses Sprechakts wäre wie folgt anzugeben:

Den Begriff der Illokution verstehe ich, wie bereits in Anm. 2 angegeben, im Sinn der illokutiven Funktion, also nicht im Sinn von Searles Begriff des illocutionary act, der illocutionary force (illokutive Funktion) und proposition umfaßt (Searle 1969, S. 31).

Unser Problem sind die Realisierungsmöglichkeiten dieses Sprechakts im Deutschen. Sie sind auf initiative Äußerungen zu beschränken. Abgesehen von zu vernachlässigenden Details und ungewöhnlichen Formulierungen sollen sie möglichst vollständig aufgelistet werden. Sodann muß versucht werden, sie nach ihrer Struktur zu gliedern. Als Gliederungsprinzip könnte man an Ausdruckselemente denken. Dies könnte jedoch nur eine Vorstufe sein. Man würde so Äußerungen, in denen die Illokution lexikalisch ausgedrückt ist, von Äußerungen, in denen sie grammatisch ausgedrückt ist, trennen und hätte damit eine Trennung direkter Sprechakte von einer Gruppe anderer Sprechakte, die sicherlich nicht nur nicht-direkte Sprechakte umfaßt, also weiter aufzuteilen wäre. Vor einer Gliederung nach Ausdruckseinheiten ist die Frage der Zuordnung zu untersuchen. Es muß versucht werden, die Äußerungen zunächst nach Zuordnungstypen zu gliedern, sodann kann eine weitere Differenzierung innerhalb der einzelnen Zuordnungstypen vorgenommen werden, sei es nach Ausdruckseinheiten oder nach funktionalen Gesichtspunkten einer pragmatischen Stilistik.

Die Frage der Zuordnungstypen wird in der Literatur unterschiedlich beantwortet (vgl. z.B. Searle 1975b, Wunderlich 1976, S. 302 ff., Ehrlich/Saile 1972). Man könnte meinen, daß wenigstens die Unterscheidung direkter und indirekter Sprechakte allgemein anerkannt wäre. Doch auch hier täuscht man sich. So gibt es z.B. für Hindelang 1978a, S. 154 und Fritz 1978 keine indirekten Sprechakte (ebenso Meyer-Hermann 1976, S. 8 ff.). In einigen Fällen trifft ihre Kritik an Searles Typ des indirekten Sprechakts zu, in anderen jedoch nicht. Generell und vermutlich universell sind folgende drei Zuordnungstypen zu unterscheiden: der direkte Sprechakt, der indirekte und der idiomatische.

Direkte Sprechakte drücken die Illokution entsprechend ihrer wörtlichen Bedeutung aus⁵, z.B.

(1) *Ich fordere dich auf, den Rasen zu mähen.*

aber auch

(2) *Mäh den Rasen!*

Zu den direkten Sprechakten gehören also die lexikalisch ausgedrückten sog. explizit performativen Wendungen und grammatische Realisierungen.⁶ Allerdings haben wir hier m.E. eines der schwierigsten Probleme der Sprechakttheorie, in Einzelfällen zu entscheiden, wann eine grammatische Realisierung vorliegt. Wäre nicht z.B. auch durch

(3) *Du sollst den Rasen mähen!*

ein directiver Sprechakt grammatisch ausgedrückt? Zwar ist die Äußerungsform allein noch nicht eindeutig. Erst wenn man ein einfaches Situationsmerkmal, den Zusammenfall von Sprecher und demjenigen, der die Aufforderung erteilt, hinzunimmt, ist (3) als directiver Sprechakt von einem Sprechakt der Redewiedergabe zu trennen. Doch eine gewisse Abhängigkeit von Merkmalen einer Standardsituation ist selbst bei explizit ausgedrückten performativen Wendungen zu beachten. Man denke z.B. an die Verwendung des performativen Verbs *bitten* für einen Sprechakt der Aufforderung. Das Problem liegt in der Zuordnung von Illokution und wörtlicher Bedeutung. Was heißt: die Illokution entspricht der wörtlichen Bedeutung eines grammatischen Ausdrucksmittels? Wunderlich 1981, S. 19f. bringt für Äußerungen wie (3) neben der Verwendung als Redewiedergabe eine weitere Bedeutung ins Spiel: Nach ihm sind Äußerungen dieser Art zunächst generell als Assertionen anzusehen; die directive Verwendung gehöre nicht zur Bedeutung dieser Sätze, sondern werde erst vom jeweiligen Redehintergrund erzeugt. Soweit ich diese These überhaupt verstehen kann, vernachlässigt Wunderlich die Bedeutung des Modalverbs und geht von der strukturellen Bedeutung des Indikativs aus. Bei der Frage der Zuordnung von Illokution und wörtlicher Bedeutung darf man jedoch m.E. nicht von der strukturellen Bedeutung eines Ausdrucksmittels ausgehen, sondern muß von der in einer Sprechakttaxonomie definierten pragmatischen Bedeutung des Illokutionstyps ausgehen und fragen, ob diese Bedeutung durch die Äußerungsform in einer Standardsituation realisiert werden kann. Eine wörtliche Bedeutung unabhängig vom Sprachgebrauch gibt es nicht (vgl. auch Fritz 1978, S. 374 und Searle 1979). Demzufolge wäre (3) ein grammatisch ausgedrückter direkter directiver Sprechakt. Die assertive Bedeutung Wunderlichs fällt m.E. mit der directiven Verwendung zusammen. Gegen Wunderlich spricht auch, daß (3) die deutsche Übersetzung der grammatischen Kategorie Imperativ II ist, die z.B. aus dem Lateinischen bekannt ist.

Indirekte Sprechakte drücken eine Illokution direkt aus entsprechend ihrer wörtlichen Bedeutung und eine Illokution indirekt aufgrund von Schlußfolgerungen.⁷ Sprachliche und nichtsprachliche Konventionen

wirken hier zusammen, wobei die nichtsprachlichen Konventionen vielfach sprachlich unterstützt werden, z.B. durch Partikel:

(4) *Kannst du den Rasen mähen?*

(5) *Könntest du nicht den Rasen mähen?*

Es ist keineswegs so, daß diese Äußerungen nur direkte directive Sprechakte wären. Ihre Besonderheit besteht darin, daß sie, besonders deutlich in (4), sowohl Fragehandlung wie Aufforderungshandlung vollziehen und sich daher funktional von direkten Sprechakten unterscheiden. Auch die Fälle, in denen wie in (5) der Schluß auf die indirekte Interpretation durch die Partikel *nicht* sprachlich unterstützt wird, die, wie ich es nenne, phraseologisiert sind, muß man als indirekte Sprechakte werten, sofern sie auch die wörtliche Interpretation zulassen.

Bei der Auflistung der Beispiele wird sich jedoch zeigen, daß die Zuordnung nicht immer leicht fällt. Es lassen sich immer neue Beispiele finden, bei denen die Entscheidung, ob es sich um einen indirekten Sprechakt handelt, nach den bisher genannten Kriterien nicht befriedigend ist, so z.B.

(6) *Manche Leute mähen ihren Rasen nie.*

Es ist daher ein Kriterium nötig, das die Kategorie indirekter Sprechakte operationalisiert. Dieses Kriterium liegt im Fall indirekter Directive darin, daß der für den indirekten Sprechakt konstitutive Schlußprozeß als Kurzschluß einer Dreiersequenz erklärt werden kann.⁸ Die intendierte Richtung des Schlußprozesses, in der Regel ein positiver Bescheid, kann durch Phraseologisierung sprachlich vorgezeichnet werden:

(7a) *Könntest du nicht den Rasen mähen? –*

(7b) *Ja, das könnte ich. –*

(7c) *Also tu's!*

(8a) *Du mußt den Rasen mähen. –*

(8b) *Ja, das stimmt. –*

(8c) *Also tu's!*

Ob dieses Kriterium generell auch für indirekte Sprechakte anderer Handlungstypen gilt, wäre noch zu untersuchen.

Indirekte directive Sprechakte als sprachwissenschaftliche Kategorie können mit diesem Test von Anspielungen wie (6) unterschieden werden. Indirekte Sprechakte unterliegen einem geregelten Mechanismus, dem Kurzschluß einer Dreiersequenz, die Zuordnung in Anspielungen dagegen ist beliebig; hier wird um den Kern herumgeredet, so daß der

Kommunikationspartner irgendwie Assoziationen knüpfen kann.⁹ Doch auch mit Bezug auf die Dreiersequenz bleibt der indirekte Sprechakt ein Wahrscheinlichkeitsschluß und damit eine graduelle Sache, die nicht durch definitive Plus-minus-Entscheidungen abgrenzbar ist. Wäre es anders, ginge das Phänomen des Indirekten verloren. Doch die Strukturmöglichkeiten für diesen Wahrscheinlichkeitsschluß sind auflistbar.

Als Test für einen indirekten Sprechakt kann auch die Möglichkeit verwendet werden, auf ihn in zweifacher Weise zu reagieren, wenngleich dieser Test keinen Rückschluß auf den Mechanismus der indirekten Vermittlung erlaubt¹⁰:

(9.1.) *Könntest du nicht den Rasen mähen? – Ich bin schon dabei.*

(9.2.) *Könntest du nicht den Rasen mähen? – Jetzt geht es nicht, ich muß erst noch aufräumen.*

(10.1.) *Du mußt den Rasen mähen. – Ich bin schon dabei.*

(10.2.) *Du mußt den Rasen mähen. – Das mag schon sein, aber ich kann jetzt nicht.*

Die Antworten (9.1.) und (10.1.) zeigen, daß die indirekt ausgedrückte Illokution mit einer Handlungszusage beantwortet wird. Bei Ablehnung der gewünschten Handlung jedoch kann die Äußerung wörtlich genommen werden: die Antwort (9.2.) reagiert auf die Fragehandlung, die Antwort (10.2.) auf die Feststellung der Notwendigkeit.

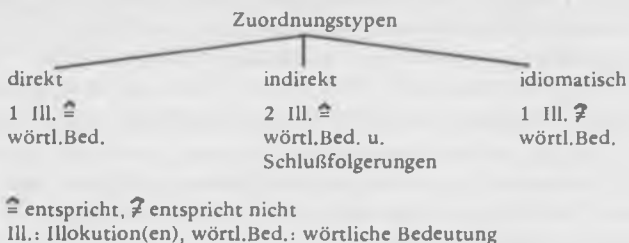
Der idiomatiche Zuordnungstyp schließlich drückt wie der direkte nur eine Illokution aus, jedoch nicht im Einklang mit der wörtlichen Bedeutung, also nicht kompositionell, sondern die gesamte Äußerung ist als Ganze idiomaticher Ausdruck einer Illokution, z.B.

(11) *Würdest du bitte den Rasen mähen?*

Beispiele mit der Partikel *bitte* werden von Searle 1975b, S. 68 als indirekte Sprechakte behandelt. Hier trifft die Kritik von Hindelang und Fritz zu, denn durch diese Partikel haben diese Äußerungen zumindest im Deutschen nur eine Funktion, die directive; sie können nicht mehr als Fragehandlung aufgefaßt werden.¹¹ Neben diesem sprachlich eindeutigen idiomatichen Typ gibt es Sprechakte, die erst aufgrund der Situation idiomatich werden. So könnte z.B. die Äußerung (5) bei entsprechend eindeutiger Situation auch ein situationsabhängiger idiomaticher Sprechakt sein. In der Literatur werden idiomatiche Sprechakte nur am Rande behandelt, so z.B. bei Searle 1975b, S. 68.¹² Bei Hindelang 1978a werden Äußerungen dieses Typs mit anderen als direkte Realisierungsformen zusammengenommen, jedoch nicht als eigener Zuordnungstyp gekennzeichnet.

Damit ergibt sich folgendes Schema der Zuordnungstypen:

(Fig. 3)



2.2. Äußerungsvarianten

Wir kommen nun zur Auflistung und Beschreibung der Äußerungsvarianten für die Aufforderung, den Rasen zu mähen. Ich gliedere die Äußerungsformen sogleich nach Zuordnungstypen.

direkte Sprechakte, lexikalisch ausgedrückt:

- (12) **Ich fordere dich auf/bitte dich, den Rasen zu mähen.*
 (13) *Ich muß/möchte/darf dich auffordern/bitten, den Rasen zu mähen.*

Explizit performative Wendungen werden in alltäglicher Kommunikation vor allem in problematisierten Kontexten verwendet (vgl. Ehrich/Saile 1972, S. 261). Für die Äußerung (12) als initiative Äußerung ist ein derartiger Kontext nicht denkbar. Allenfalls könnte man sich die Wendung mit *bitten* als Distanz wahrende, etwas gespreizte Formulierung vorstellen. Das performative Verb *bitten* muß nicht immer den Sprechakt einer Bitte bezeichnen, sondern kann ebenso höflicher Ausdruck eines monitiven Sprechakts sein, wenngleich es manchmal selbst für den Sprecher schwer sein wird, zwischen einer Bitte und einem monitiven Sprechakt zu unterscheiden. Ein lexikalischer Ausdruck der Illokution ist in unserem Fall wohl nur in modifizierter Form wie in (13) möglich. Entgegen Fraser 1975 sind modifiziert performative Wendungen nicht als indirekte Sprechakte zu beschreiben. Das Modalverb *taster* in Fällen wie (13) die performative Funktion nicht an und bringt nur eine zusätzliche Modifizierung zum Ausdruck bzw. hat manchmal nur stilistischen Charakter.¹³

direkte Sprechakte, grammatisch ausgedrückt:

- (14) *Mäh (bitte) den Rasen!*
 (15) *Du sollst den Rasen mähen!*
 (16) *Denk daran/vergiß nicht, den Rasen zu mähen!*

- (17) *Sei so nett und määh den Rasen!*
 (18) *Rasen määhnen!*
 (19) **Jetzt aber den Rasen gemääh!* ¹⁴
 (20) **Du bast den Rasen zu määhnen!*
 (21) **Daß du den Rasen määhst!*
 (22) **Wenn ich wiederkomme, bast du den Rasen gemääh/määhst du den Rasen!*

Grammatisch ausgedrückte direkte Sprechakte umfassen mehr Äußerungsmöglichkeiten, als man zunächst annimmt, für directive Sprechakte Äußerungen mit Imperativ oder mit Umschreibungen wie *denk daran*¹⁵ etc., mit dem Modalverb *sollen*, mit einem *daß*-Satz und mit einer syntaktischen Konstruktion wie in (22). Auch Partizip Perfekt (19) und modaler Infinitiv (20) sind möglich. Daneben wird vor allem als schriftliche Notiz auch der bloße Infinitiv verwendet (18).

Jedoch sind diese Möglichkeiten für einen Directiv nicht in jeder Situation verwendbar. Unser Beispiel des Monitivs zwischen Gleichgestellten schließt die Äußerungsformen (19) bis (22) aus.¹⁶ Sie beinhalten eine zu schroffe Vereinnahmung des Partners, die für Gleichgestellte eine Brüskierung bedeutete. (19) bis (22) drücken keinen monitiven Sprechakt aus, sondern einen Sprechakt mit Befehlscharakter. Eine Mutter kann ihrem Sohn z.B. mit diesen Äußerungen einen Befehl erteilen. Hier zeigt sich, daß die sprachliche Form zwar aufgrund ihrer Funktion eine bestimmte Situation fordert, die Situation aber nur begleitenden, nicht konstitutiven Charakter hat. Die sprachliche Form allein determiniert bereits aufgrund ihrer illokutiven Funktion die Beziehung der Kommunikationspartner. Es ist daher nicht angebracht, hier einen eigenen Funktionstyp einzuführen. Nach Dittmann 1980, S. 161 f. wären (19) bis (22) durch die sog. Beziehungsfunktion von den anderen Äußerungen geschieden. Diese "Beziehungsfunktion" korreliert hier jedoch mit einem Unterschied der Illokution.

indirekte Sprechakte:

- 1.1. (23) *Der Rasen ist schon ziemlich lang.*
 (24) *Der Rasen ist schon zwei Wochen nicht gemääh.*
- 1.2. (25) *Der Rasen ist zu määhnen.* ¹⁷
 (26) *Der Rasen wäre zu määhnen.*
 (27) *Der Rasen muß gemääh werden.*
 (28) *Der Rasen müßte gemääh werden.*
 (29) *Der Rasen sollte gemääh werden.*

- (30) *Der Rasen kann gemäht werden.*
 (31) *Der Rasen könnte gemäht werden.*
 (32) *Der Rasen darf gemäht werden.*
 (33) *Der Rasen dürfte gemäht werden.*
 (34) *Es ist notwendig, den Rasen zu mähen.*
 (35) *Es wäre notwendig, den Rasen zu mähen.*
 (36) *Es ist zweckmäßig, den Rasen zu mähen.*
 (37) *Es wäre zweckmäßig, den Rasen zu mähen.*
 (38) *Normalerweise wird der Rasen jede Woche gemäht.*
- 1.3. (39) *Du mußt den Rasen mähen.*
 (40) *Du müßtest den Rasen mähen.*
 (41) *Du solltest den Rasen mähen.*
 (42) *Du kannst den Rasen mähen.*
 (43) *Du könntest den Rasen mähen.*
 (44) *Du darfst den Rasen mähen.*
 (45) *Du dürftest den Rasen mähen.*
 (46) *Du willst doch den Rasen mähen.*
 (47) *Du wolltest doch den Rasen mähen.*
 (48) *Du drückst dich schon wieder vorm Rasenmähen.¹⁸*
- 1.4. (49) *Ich möchte, daß du den Rasen mäbst.*
 (50) *Ich würde mich freuen/wäre dir dankbar, wenn du den Rasen mäbst/mäbstest.*
 (51) *Ich hoffe, du mäbst heute den Rasen.*
 (52) *Ich hoffe, es macht dir nichts aus, den Rasen zu mähen.*
 (53) *Es wäre gut/schön, wenn du den Rasen mäbst/mäbstest.*
 (54) *Das beste wäre, wenn du den Rasen mäbst/mäbstest.*
 (55) *Wenn der Rasen nicht gemäht ist, hält mir Frau Meyer wieder einen Vortrag über Rasenpflege.*
 (56) *Wenn der Rasen gemäht wäre, sähe der Garten anders aus.*
- 1.5. (57) *Dein Vater würde sich freuen, wenn du einmal den Rasen mäbstest.*
 (58) *Dein Vater würde den Rasen mähen.*
 (59) *Meyers haben ihren Rasen schon wieder gemäht.*
- 2.1. (60) *Ist der Rasen nicht ziemlich lang?*
 (61) *Siehst du denn nicht, daß der Rasen schon ziemlich lang ist?*
 (62) *Sind es nicht schon zwei Wochen, daß der Rasen nicht gemäht wurde?*
 (63) *Willst du den Garten zum Urwald werden lassen?*

- 2.2. (64) *Ist der Rasen nicht zu mähen?*
 (65) *Wäre der Rasen nicht zu mähen?*
 (66) *Muß der Rasen nicht gemäht werden?*
 (67) *Müßte der Rasen nicht gemäht werden?*
 (68) *Sollte der Rasen nicht gemäht werden?*
 (69) *Kann der Rasen nicht gemäht werden?*
 (70) *Könnte der Rasen nicht gemäht werden?*
 (71) *Ist es nicht notwendig, den Rasen zu mähen?*
 (72) *Wäre es nicht notwendig, den Rasen zu mähen?*
 (73) *Ist es nicht zweckmäßig, den Rasen zu mähen?*
 (74) *Wäre es nicht zweckmäßig, den Rasen zu mähen?*
 (75) *Ist es nicht möglich, den Rasen zu mähen?*
 (76) *Wäre es nicht möglich, den Rasen zu mähen?*
 (77) *Wird der Rasen normalerweise nicht jede Woche gemäht?*
- 2.3. (78) *Mähst du den Rasen?*
 (79) *Würdest du den Rasen mähen?*
 (80) *Du mähst doch den Rasen, nicht?/..., oder?*
 (81) *Mußt du nicht den Rasen mähen?*
 (82) *Müßtest du nicht den Rasen mähen?*
 (83) *Solltest du nicht den Rasen mähen?*
 (84) *Kannst du den Rasen mähen?*
 (85) *Könntest du den Rasen mähen?*
 (86) *Würde es dir etwas ausmachen, den Rasen zu mähen?*
 (87) *Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich dich bäte, den Rasen zu mähen?*
 (88) *Wäre es zuviel verlangt, dich zu bitten, den Rasen zu mähen?*
 (89) *Willst du nicht den Rasen mähen?*
 (90) *Wolltest du nicht den Rasen mähen?*
 (91) *Mußt du dich immer vorm Rasenmähen drücken?*
 (92) *Warum mähst du nicht den Rasen?*¹⁸
 (93) *Wann mähst du bloß/endlich den Rasen?*
 (94) *Wann willst du bloß den Rasen mähen?*

Die Möglichkeiten indirekter Realisierung sind überaus vielgestaltig; dabei kann die indirekte Illokution auch lexikalisch ausgedrückt sein (Beispiele 87/88). Entscheidend ist, daß die Äußerung eine Schlußfolgerung initiiert. Man könnte wie Searle 1975b u.a. annehmen, daß die Relevanzfrage diesen Prozeß auslöst, doch gilt dies nicht generell. In vielen Fällen ist die wörtliche Interpretation durchaus kommunikativ angemessen, und dennoch ist mit ihr ein Schluß auf die indirekte Interpretation verbunden (z.B. Beispiel 30, 47, 65). Dieser Schluß kann durch sprachliche Merkmale der Phraseologisierung, wie z.B. die Parti-

kel *nicht* oder den Konjunktiv, erleichtert werden; jedoch auch die Phra-
seologisierung ist in vielen Fällen nur fakultatives Element. Konstitutiv
ist die wörtliche Bedeutung der Äußerung.¹⁹ Trägersprechakte sind Re-
präsentative und Explorative (Fragehandlungen). Innerhalb dieser bei-
den Gruppen sind folgende Konzepte wörtlicher Bedeutung möglich:

- (Fig. 4)
- | | | |
|--------------------|---|----------------------|
| direkte Illokution | → | indirekte Illokution |
| REPRÄSENTATIV | | DIRECTIV |
- 1.1. Konzept des Grundes für die gewünschte Handlung
(Beispiele 23-24)
 - 1.2. Konzept der Handlung, zu der indirekt aufgefordert wird,
unter Gesichtspunkten, die die Ausführung dieser Handlung
nahelegen: Notwendigkeit, Norm, Zweckmäßigkeit
(Beispiele 25-38)
 - 1.3. Konzept des Hörers, der die Handlung ausführen soll, unter
den Gesichtspunkten von Notwendigkeit, Norm, Zweck-
mäßigkeit, Möglichkeit, Wunsch
(Beispiele 39-48)
 - 1.4. Konzept des Sprechers unter den Gesichtspunkten von Wunsch
oder Bedeutung der Handlung
(Beispiele 49-56)
 - 1.5. Konzept eines Dritten als Autorität oder Vorbild
(Beispiele 57-59)
- | | | |
|--------------------|---|----------------------|
| direkte Illokution | → | indirekte Illokution |
| EXPLORATIV | | DIRECTIV |
- 2.1. s. 1.1.
(Beispiele 60-63)
 - 2.2. s. 1.2.
(Beispiele 64-77)
 - 2.3. Konzept des Hörers, der die Handlung ausführen soll,
entweder absolut oder umschrieben (Beispiele 78-80)
oder unter den Gesichtspunkten von Notwendigkeit, Norm,
Zweckmäßigkeit, Möglichkeit, Wunsch (Beispiele 81-91)
oder als Frage nach entgegenstehenden Gründen (Beispiel 92)
oder als Frage nach dem Zeitpunkt der Ausführung
(Beispiele 93-94)

Mit diesen Konzepten sind m.E. alle wesentlichen Typen, einen moni-
tiven Sprechakt indirekt auszudrücken, erfaßt.²⁰ Wie bereits erwähnt,
ist der Schlußprozeß als Kurzschluß einer Interaktionssequenz zu be-
schreiben. Die Reaktion des Hörers und die aus ihr wiederum folgende
Reaktion des Sprechers sind im indirekten Sprechakt kurzgeschlossen,
indem der dritte Zug dem ersten als indirekter Sprechakt unterlegt wird

und der zweite, vermittelnde Zug wegfällt (man vergleiche die Beispiele 7 und 8). So wird auf ökonomische Weise eine Dreiersequenz in einem einzigen Sprechakt zusammengefaßt. Erklärbar wird nun auch, warum gerade Repräsentative und Explorative als Trägersprechakte fungieren: Sie zielen auf einen reagierenden Sprechakt, der Basis für eine entsprechende Schlußfolgerung sein kann. Durch Phraseologisierung wird der Schlußprozeß erleichtert; indirekte Sprechakte werden auf diese Weise zu Routinen des Alltags.

Typ 1.1. wäre nach Rosengren nicht zu den indirekten Sprechakten zu rechnen, sondern stellte den Typ des impliziten Sprechakts dar (Rosengren 1979, S. 211 f. und 1980, S. 466). Hier würde keine Aufforderung, sondern die Begründung einer nicht ausgesprochenen Aufforderung ausgedrückt. Ich stimme zu, daß nicht die Aufforderung selbst, sondern die Begründung ausgedrückt ist; doch das Konzept der Begründung ist für mich Basis der Schlußfolgerung auf eine indirekt ausgedrückte Aufforderung. Hier sehe ich keinen Unterschied zwischen diesem Typ und den anderen Typen wörtlicher Bedeutung. Allerdings haben Äußerungen des Typs 1.1. keine eigenen konventionalisierten Formen; doch scheint mir dies keine konstitutive Bedingung eines indirekten Sprechakts zu sein. Gravierender ist schon die Feststellung, daß Äußerungen des Typs 1.1. nicht wie Aufforderungen mit *ja/nein* beantwortbar seien. Doch darf man diesen Test eines indirekten Sprechakts nicht in der strengen Form ansetzen, daß die indirekt ausgedrückte Aufforderung mit einer Handlungszusage der Form *ja/nein* zu beantworten sei. In diesem Fall wird die Antwort in anderer Form, aber – und das ist entscheidend – als Handlungszusage gegeben:

(95) *Der Rasen ist schon ziemlich lang. – Ich määh ihn heute abend.*

(96) *Der Rasen ist schon zwei Wochen nicht gemääh. – Ich määh ihn heute abend.*

Daher ist dieser Typ 1.1. durchaus als Konzept eines indirekten Sprechakts anzusehen.

Weil dieser Typ keine eigenen konventionalisierten Formen aufweist und das Konzept des Grundes nicht zugleich auch die Handlung (hier das Määh) ausdrücken muß (vgl. 23), sind bei diesem Typ zahlreiche Varianten denkbar, die lexikalisch ganz verschieden ausgedrückt sein können. Allerdings werden diese Varianten durch die Forderung, daß es sich um initiative Äußerungen handeln muß, sogleich wieder eingeschränkt. So könnte man sich z.B. vorstellen, daß die Äußerung

(97) *Morgen wird es regnen.*

einen Grund für das Rasenmähen angibt.²¹ Doch glaube ich nicht, daß allein diese Äußerung, initiativ verwendet, den Schluß auf eine Aufforderung erlaubt. Dies zeigt sich auch daran, daß in der Sequenz

(98) *Morgen wird es regnen. – Dann määh ich heute den Rasen.*

die Reaktion ohne weiteren Kontext spontan anmutet und schwerlich als Handlungszusage auf eine vorausgegangene indirekte Aufforderung zu verstehen ist. So muß im Fall dieser Äußerung (97) entweder bereits vorher vom Rasenmähen gesprochen worden sein in dem Sinn, daß der Rasen reif sei zum Mähen, so daß die Äußerung (97) nur einen zusätzlichen Grund angibt, oder aber die Äußerung (97) setzt das Nachdenken über Arbeiten erst in Gang, die man dann heute noch erledigen könnte; dann aber müßten diese Arbeiten noch eigens formuliert werden, so daß die Äußerung (97) selbst wiederum nicht den direkten Grund abgibt, sondern auch hier die Eigenschaft der Rasenlänge entscheidend ist.

Unter der Bedingung einer initiativen Äußerung muß dieser Typ 1.1. des Grundes sprachlich bereits soweit spezifiziert sein, daß der Grund zu einer bestimmten Handlung ausgedrückt ist. Dies ist die Bedingung, die bei der Grammatikalisierung dieses Typs zu stellen ist. Bei dem vielzitierten Beispiel

(99) *Es zieht.*

ist zwar nicht die konkrete Handlung (Fenster oder Tür schließen) ausgedrückt, aber es ist klar, daß eine Handlung gemeint ist, die den Zug abstellt.

Auch Searle 1975b, S. 64 ff. versucht bei seiner Beschreibung indirekter Directive Äußerungen nach semantischen Konzepten zu gliedern und faßt diese Konzepte dann durch Generalisierung und Rückführung auf seine Regeltypen für Sprechakte zusammen. Searles Konzepte unterscheiden sich jedoch von den hier vorgelegten. Einzelsprachliche Unterschiede scheinen mir dafür nicht verantwortlich. Searles Vorgehen ist offenbar durch sein Bestreben beeinflußt, Generalisierungen aufstellen zu können, die einen Bezug zu seinen Regeltypen herstellen. Die Generalisierungen jedoch sind z.T. nicht zutreffend oder zu ungenau formuliert, um Einzelfälle konkret bestimmen zu können. So ist es nicht die Fähigkeit des Hörers, sondern die Möglichkeit, daß der Hörer die Handlung ausführen kann, die einen indirekten Sprechakt erlaubt.²² Bei Äußerungen, die die Fähigkeit ausdrücken, ist das Modalverb betont; auch dies weist auf eine nicht-indirekte Verwendung hin:

(100) *Kannst du den Rasen mähen?*

(101) *'Kannst du den Rasen mähen?/Kannst du Rasen mähen?*

(102) *Du kannst den Rasen mähen.*

(103) *Du 'kannst den Rasen mähen./Du kannst Rasen mähen.*

Auch sind Searles Konzepte bzw. Generalisierungen nicht vollständig. Daher habe ich eine eigene Gliederung vorgenommen.²³

Nicht in allen Fällen ist die Entscheidung, ob ein indirekter Sprechakt vorliegt, einfach und eindeutig. So könnte man z.B. in (79) darüber streiten, ob hier noch die wörtliche Bedeutung einer Fragehandlung enthalten ist. Eine entscheidende Rolle spielt hierbei die Situation, die aus Beispielen dieser Art situationsabhängige Idiome machen kann. Derlei Zweifelsfälle sind Randfälle der Interpretation, die das Prinzip der Erklärung nicht beeinflussen können. Sie sind abhängig von der Einschätzung der Situation, die die Wahrscheinlichkeit der Schlußfolgerung beeinflussen und dadurch eine graduell unterschiedliche Ausprägung des Verhältnisses von direkt und indirekt ausgedrückter Illokution bedingen kann.²⁴ Letztlich sind sie auf eine gewisse ökonomische Vagheit/Offenheit unserer Alltagssprache gegenüber Kontextfaktoren zurückzuführen, die positiv als kommunikativer Spielraum interpretiert werden kann. Man kann die Vagheit der sprachlichen Form allerdings auch als Unschärfe sehen, die situativ behoben werden kann, und darin einen Faktor sprachlicher Ökonomie erkennen, daß der vom Sprecher zu leistende Aufwand möglichst gering gehalten wird. Dies forderte jedoch einen um so größeren Verstehensaufwand beim Hörer, so daß sich sprachliche Ökonomie – wie ich es 1978, S. 199 f. in Anlehnung an Werner, z.B. 1977, dargelegt habe – wieder einmal als komplexes Balancespiel zwischen mehreren Faktoren zeigte (zu Fragen der Sprachökonomie vgl. auch Ronneberger-Sibold 1980 und die Arbeiten von Moser, z.B. 1971).

Nicht nur Beispiele, die je nach Situation einmal als indirekte Sprechakte, einmal als situationsabhängige Idiome zu werten sind, erschweren die Einordnung. Auch der Schluß von der Bestätigung des direkt ausgedrückten Sprechakts auf den indirekten Sprechakt, also von (7b) auf (7c), ist je nach Bedeutungstyp unterschiedlich zwingend. Wird die Notwendigkeit einer Handlung konstatiert, wie in (27), so fällt es leicht, daraus auf die Aufforderung zu schließen. Nicht so zwingend ist der Schluß von normalerweise geübten Gepflogenheiten auf das eigene Handeln, wie in (38). Je weniger zwingend die Schlußfolgerung durch den Bedeutungstyp determiniert ist, desto stärker ist der indirekte Sprech-

akt situationsabhängig. Jedenfalls ist die indirekt ausgedrückte Illokution nicht immer wie bei Searle 1975b, S. 59 primär. Der Test, ob eine Äußerung als indirekter Sprechakt einzustufen ist, stellt nur eine *conditio sine qua non* dar, spezifiziert aber noch nicht den Bedeutungstyp, der für die Schlußfolgerung entscheidend ist. In Fällen, bei denen die Schlußfolgerung wenig zwingend ist, wird daher auch der Test zu einer Ermessenssache.

An all die Probleme, die letztlich in der Feststellung zusammenzufassen sind, daß indirekte Sprechakte Wahrscheinlichkeitsschlüsse darstellen, schließt sich die Frage nach ihrer Konventionalität an. Nach Searle 1975b, S. 68 sind indirekte Sprechakte konventionell, weil sich ihre Zuordnung systematisieren lasse. In dieser allgemeinen Form kann man Searle zustimmen, die Probleme ergeben sich im Einzelfall. Im Unterschied zu sprachlichen Konventionen, die unabhängig von der Situation gelten, handelt es sich hier um nichtsprachliche Konventionen des Sprachgebrauchs, die mit gewisser Wahrscheinlichkeit gelten. Einfluß auf die Wahrscheinlichkeit nimmt einmal der Bedeutungstyp und die von ihm abhängige unterschiedliche Stringenz des Schlusses und zum anderen die Häufigkeit bestimmter Formulierungen. Die Häufigkeit der Verwendung, die gewisse Formulierungen zu *common knowledge* macht, ist auch bei Morgan 1978, S. 274 f. Kriterium der Konventionalisierung indirekter Sprechakte. Man muß diese Besonderheiten des Sprachgebrauchs anerkennen, daß es keine definitiven Plus-minus-Entscheidungen gibt und daß auch die kommunikative Kompetenz des einzelnen die Äußerungen unterschiedlich beurteilt. Variation und Unschärfe spielen eine größere Rolle als gemeinhin angenommen. Doch auch so zeigt sich, daß wir einen Kern klarer Fälle und diskutierbare Randfälle haben, die weitgehend vom konkreten Handlungsmuster (wie hier der Aufforderung, den Rasen zu mähen) unabhängig sind. Die Beispiele sind zunächst nach Bedeutungstypen zu klassifizieren, wie wir es getan haben. Danach können morphologisch-syntaktische Möglichkeiten unterschieden werden. Grenzt man mit Hilfe des Tests Anspielungen aus, so ergibt sich eine begrenzte Zahl genau beschreibbarer Strukturtypen für den indirekten Sprechakt.

idiomatische Sprechakte:

- (104) *Mäbst du bitte den Rasen?*
- (105) *Mäbst du endlich den Rasen?*
- (106) *Würdest du bitte den Rasen mähen?*
- (107) *Würdest du endlich den Rasen mähen?*
- (108) *Willst du bitte/endlich den Rasen mähen?*

- (109) *Kannst du bitte/endlich den Rasen mähen?*
 (110) *Ich würde dich bitten, den Rasen zu mähen.*
 (111) *Denkst du daran, den Rasen zu mähen?*
 (112) *Bist du so nett und mäht den Rasen?*
 (113) *Darf/dürfte ich meinen Herrn Gemabl bitten, den Rasen zu mähen?*
 (114) *Hättest du wohl die Freundlichkeit, den Rasen zu mähen?*
 (115) *Wenn du den Rasen mähen könntest?*
 (116) *Wenn du den Rasen mähen würdest?*
 (117) *Würdest du den Rasen mähen?*
 (118) *Könntest du den Rasen mähen?*
 (119) **Wirst du wohl/gleich den Rasen mähen?*
 (120) **Mäht du wohl den Rasen?*
 (121) **Würdest du wohl den Rasen mähen?*
 (122) **Willst du wohl den Rasen mähen?*
 (123) **Du mäht (jetzt) den Rasen!*
 (124) **Du wirst (jetzt) den Rasen mähen!*
 (125) **Jetzt wird der Rasen gemäht!*
 (126) **Schau, daß du den Rasen mäht!*

Auch die Möglichkeiten idiomatischer Sprechakte sind vielgestaltig, und auch hier ist ein lexikalischer Ausdruck der Illokution möglich (110 und 113). Sprachlich eindeutig idiomatische Formulierungen sind (104) bis (116). Daneben gibt es offenbar, wie schon erwähnt, einen weiteren Typ, der erst bei entsprechendem Kontext als idiomatische Wendung funktioniert, ohne diesen Kontext jedoch als indirekter Sprechakt zu beschreiben ist (117 und 118). Die Äußerungen (119) bis (126) schließlich sind für einen monitiven Sprechakt nicht verwendbar. Wie die grammatisch ausgedrückten direkten Sprechakte (19) bis (22) vollziehen sie Befehlshandlungen und sind aufgrund der Schroffheit ihrer Formulierung bei Gleichgestellten nicht angebracht. Dabei läßt sich an (120) bis (125) zeigen, daß ein bisher vernachlässigter Faktor, Akzent und Intonation, eine entscheidende Rolle spielt. Offenbar liegt nur bei entsprechender Satzintonation und wenn das Verbum oder Modalverb betont ist, ein idiomatischer directiver Sprechakt vor:

- (120) *'Mäht du wohl den Rasen?*
 (121) *'Würdest du wohl den Rasen mähen?*
 (122) *'Willst du wohl den Rasen mähen?*

Ohne besonderen Akzent und Intonation kann es sich um eine reine Fragehandlung handeln. Auch für (123) bis (125) ist eine directive Akzentuierung und Intonation vorauszusetzen, die in Verbindung mit dem Kontext die directive Verwendung von einer möglichen repräsentativen

trennt. Bei diesen drei Beispielen könnte man die Frage stellen, ob sie tatsächlich idiomatische Sprechakte darstellen und nicht vielleicht als direkte, grammatisch ausgedrückte Sprechakte zu beschreiben wären. Das Kriterium für direkte Sprechakte verlangt, daß die Illokution der wörtlichen Bedeutung entspricht. Die wörtliche Bedeutung ist die repräsentative, die directive Bedeutung ergibt sich nicht kompositionell, sondern nur idiomatisch. (123) bis (125) sind daher als idiomatische Sprechakte mit directiver Illokution zu beschreiben.

2.3. Auswertung

Jede dieser Äußerungen eines direkten, indirekten und idiomatischen Sprechakts gehört in die Menge möglicher Realisierungen des Deutschen für die in Figur 2 angegebene Inhaltsstruktur. In diesem Sinn sind alle Äußerungen äquivalent. Doch mit der in Figur 2 angegebenen Inhaltsstruktur sind nicht alle funktionalen Aspekte der einzelnen Äußerungen erfaßt. Es sind keineswegs nur Gesichtspunkte der Höflichkeit, der Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern und ihres Umgangs untereinander, die diese Äußerungen funktional differenzieren. Deutlich wird dies auf der Ebene der wörtlichen Bedeutung der indirekten Sprechakte, aber auch die Beispiele (22) oder (113/114) unterscheiden sich sicherlich durch weitere funktionale Gesichtspunkte von den übrigen Äußerungen. Ich kann auf diese Differenzierung hier nicht näher eingehen. Zu den sprechakttheoretischen Regeln müssen jedenfalls Regeln hinzukommen, die die Äußerungen hinsichtlich ihres Höflichkeitswerts charakterisieren. So fällt z.B. auf, daß bei den indirekten Sprechakten vielfach anstelle des Indikativs der Konjunktiv verwendet werden kann und die Äußerung dadurch höflicher, aber auch als indirekter Sprechakt phraseologisch eindeutiger wird. Generell eignet dem indirekten Sprechakt ein größerer Höflichkeitswert als dem direkten oder idiomatischen, da der Sprecher beim indirekten Sprechakt nicht unmittelbar in den Handlungsspielraum des Kommunikationspartners eingreift. Diese Differenzierung nach Höflichkeitsgesichtspunkten bzw. nach morphologisch-syntaktischen Kriterien ist Sache einer pragmatischen Stilistik. Entscheidend für unsere Fragestellung ist es zu erkennen, daß die Realisierungsmöglichkeiten, die in der Äußerungsmenge zusammengefaßt sind, begrenzt sind und bestimmten Regeln folgen. Diese Regeltypen zu erfassen und zu beschreiben, ist Aufgabe einer einzelsprachlichen Theorie der Zuordnung. Die Zuordnungstypen des direkten, indirekten und idiomatischen Sprechakts sind dabei vermutlich universell, so daß man einen universellen Kern der Theorie der Zuordnung abgrenzen könnte. Die als Basis vorausgesetzte Sprechakttaxonomie und die Theorie der Zuordnung begründen eine kommunikative Grammatik.

Unsere Frage bei der Untersuchung dieses Sprechaktbeispiels lautete konkret, ob sich innerhalb der Menge von Äußerungsvarianten eine sprachliche Struktur oder sprachliche Merkmale finden lassen, die die Äußerungen als Menge zusammenhalten, oder anders ausgedrückt: ob sich die Einheit des Sprechakts grammatisch definieren läßt. Die Vielfalt der Äußerungsmöglichkeiten macht deutlich, daß sich hier kein sprachlicher Nenner finden läßt, der diese Äußerungsmenge intensional definieren könnte. Doch ebenso deutlich ist, daß die Äußerungsvarianten nicht beliebig sind, daß sie Realisierungstypen zuzuweisen sind, die für andere Beispiele dieses Sprechakttyps in gleicher Weise verwendbar wären. Das heißt aber, daß diese Typen, die den Äußerungsvarianten zugrunde liegen, den Sprechakt grammatisch definieren, wenngleich diese Definition im Unterschied zur funktionalen Definition des Sprechakts nur eine extensionale ist. Sprechakte sind damit auch grammatisch, ausdrucksbezogen definierbar, jedoch nur in Form einer extensionalen Definition von Äußerungstypen, die eine funktionale intensionale Definition der kommunikativen Funktion voraussetzt.

Ich bin bei der Fragestellung bereits von der Differenzierung der directiven Illokution ausgegangen und habe die Äußerungsvarianten für einen monitiven Sprechakt untersucht. Durch die Untersuchung wurde dieses zunächst nur funktional begründete Vorgehen bestätigt: Zahlreiche Äußerungen mußten mit Sternchen versehen werden, da sie Äußerungen für Befehlshandlungen, nicht jedoch für einen monitiven Sprechakt darstellen. Dagegen läßt sich die Unterscheidung zwischen monitivem Sprechakt und Bitte von der Äußerungsform her nicht so eindeutig rechtfertigen; sie ist jedoch funktional begründet.

Ein Problem für sich ist die Frage der Genauigkeit der grammatischen Definition. Genügt es, sich im Bereich des indirekten Sprechakts auf Strukturtypen zu beziehen, oder müssen Besonderheiten der einzelnen konkreten Äußerungen berücksichtigt werden? Die Gliederung nach Strukturtypen differenziert nicht zwischen Bitten und Aufforderungen. So können die meisten, jedoch nicht alle aufgelisteten Äußerungen auch für Bitten verwendet werden. Jedoch auch bei Bezug auf Strukturtypen ergibt sich im Gesamt der Äußerungsvarianten aus direkter, indirekter und idiomatischer Realisierung die Möglichkeit der definitonischen Abgrenzung eines Sprechakttyps. Daher genügt es, auf einer ersten Stufe der Genauigkeit auf Strukturtypen zu rekurrieren. Auf einer zweiten Stufe können dann die einzelnen Äußerungen innerhalb der Strukturtypen genauer beschrieben werden, wobei die Präzision in der Unschärfe kommunikativen Sprachgebrauchs ihre Grenze findet.

Ein Problem stellt auch die Funktion des Kontexts dar, in unserem Fall einer initiativen Äußerung speziell die Funktion des situativen Kontexts. Vielfach wird den Sprechakttheoretikern vorgeworfen, sie redeten zwar generell vom Kontext, gingen jedoch bei der Beschreibung zu wenig darauf ein (z.B. Franck 1980, S. 147). Für die grammatische Definition des Sprechakts als extensionaler Definition ist zwar ein bestimmter Verwendungskontext vorauszusetzen, da die Äußerungstypen Typen situativer Äußerungen sind; die für Monitive geltenden situativen Bedingungen müssen gegeben sein; auch referentielle Fragen müssen geklärt sein (z.B. daß in (25) bis (37) der eigene Rasen gemeint ist). Darüber hinaus aber kann der Kontextbezug für die extensionale Definition als Ganze keine differentielle Funktion haben. Für den einzelnen Fall jedoch können Kontextmerkmale interpretationsentscheidend sein. Allerdings ist die kommunikative Funktion häufig sprachlich bereits soweit determiniert, daß die Situation nur mehr begleitenden Charakter hat.

3. Pragmatische Grammatik versus Pragmatik in der Grammatik

Was ist nun aus der Beschreibung dieses Beispiels für das Verhältnis von Grammatik und Pragmatik und damit für den Aufbau einer kommunikativen Grammatik zu folgern? In direkten Sprechakten entspricht die Illokution der wörtlichen Bedeutung. Grammatik und Pragmatik werden hier identifiziert. In ähnlicher Weise sind Grammatik und Pragmatik in idiomatischen Sprechakten zu identifizieren, nur mit dem Unterschied, daß sich hier die Bedeutung der Äußerung nicht kompositionell aus den Einzelteilen ergibt. In indirekten Sprechakten könnte man erwägen, den Ausdruck der direkten Illokution, als grammatisch fundiert, vom Ausdruck der indirekten Illokution, als pragmatisch durch Schlußfolgerungen fundiert, zu trennen. Doch würde auf diese Weise davon abstrahiert, daß bereits im direkten Sprechakt Grammatik und Pragmatik zusammenfallen; und auch das Phänomen, daß vielfach beide Interpretationen sprachlich durch Phraseologisierung verbunden sind, würde nicht beachtet. So sind auch in indirekten Sprechakten Grammatik und Pragmatik nicht zu trennen. Das aber heißt: es gibt nur eine pragmatische Grammatik.

Wie für unser Beispiel sind in einer pragmatischen Grammatik für alle Sprechakttypen die Mengen von Äußerungen zusammenzustellen und ihre Zuordnungsregeln zu beschreiben. Die Beschränkung der Sprechakttheorie auf isolierte Sprechakte ist zu überwinden. Kommunikation vollzieht sich nicht in einzelnen Sprechakten, sondern in Sequenzen. Die Differenzierung der Sprechakte nach der Sequenzabhängigkeit und die

Regeln der Verkettung zu Sequenzen sind in einer erweiterten Sprechakttheorie auszuarbeiten, wie dies z.B. Hundsnerscher 1980 und 1981 programmatisch gezeigt hat. Eine Beschreibung der sequenzabhängigen Sprechakte nach konversationsanalytischen Methoden, die dann mit sprechakttheoretischen Annahmen kombiniert werden, wie dies in letzter Zeit versucht wird (vgl. z.B. Franck 1980), führt zwar zu einzelnen bedenkenswerten Beobachtungen, jedoch nicht zu einer konsistenten kommunikativen Theorie.

Pragmatik in der Grammatik ist sinnvoll zu verstehen nur als pragmatische Beschreibung von Ausdruckseinheiten auf der Grundlage einer pragmatischen Grammatik, d.h. erst nach Aufstellung einer Sprechakttaxonomie und einer Theorie der Zuordnung in einer Einzelsprache. Erst dann kann systematisch bestimmt werden, welche Ausdrücke als Sprechaktindikatoren in Betracht kommen und auf welche Weise sie zu beschreiben sind. Wie man an unserer Untersuchung erkennt, sind offenbar zwei Typen von Sprechaktindikatoren zu unterscheiden: einzelne isolierbare Ausdrücke wie die performativen Verben und Ausdrücke, deren kommunikative Funktion sich erst im Kontext ergibt, z.B. die Partikeln.²⁵ Jedoch auch bei performativen Verben ist zu beachten, daß sie nicht 1:1 Handlungstypen zugeordnet sind. Eine Untersuchung der Sprechaktindikatoren wird zwar verschiedene Ausdruckstypen herausarbeiten können, die in besonderer Weise am Ausdruck der kommunikativen Funktion beteiligt sind; sie wird jedoch auch betonen müssen, daß diese Ausdrücke, auch wenn sie theoretisch isolierbar sind, ihre Funktion nicht für sich, sondern nur als Teil von Äußerungen erfüllen können. Die Zuordnungsfrage ist primär eine Frage der Zuordnung von Äußerungen und Inhaltsstrukturen von Sprechakten. Damit begründet aber auch die Fragestellung der Sprechaktindikatoren die Einheit von Grammatik und Pragmatik. Alle Ausdrücke sind Teil von Äußerungen und damit Teil einer pragmatischen Grammatik.

Anmerkungen

- 1 Ich verwende die beiden Begriffe "Sprachsystem" und "Sprachgebrauch" im bisher üblichen Sinn der Gegenüberstellung von situationsunabhängiger und situationsabhängiger Kompetenz. Grewendorfs Kritik an dieser Unterscheidung, daß auch Regeln der kommunikativen Kompetenz auf Systemeigenschaften der Sprache beruhen, ist zuzustimmen (Grewendorf 1981, S. 24).
- 2 Der Begriff "Sprechakttyp" ist im Sinn von "Illokutionstyp" zu verstehen. Den Begriff der Illokution verwende ich im Sinn der illokutiven Funktion.

- 3 Funktional-deduktiv gehen auch Hindelang 1978b, Rosengren 1979, Wunderlich 1976a, S. 75 ff. und 1976b und Bach/Harnish 1979 vor.
- 4 Auf dieses Problem einer Sprechakttaxonomie gehe ich in einer eigenen Arbeit, die in nächster Zeit abgeschlossen wird, zentral ein.
- 5 Ich verstehe wörtliche Bedeutung, wie Wunderlich in der Diskussion definiert hat: Es folgt aus der Bedeutung der Wörter einschließlich der Bedeutung der Konstruktion, daß die Äußerung ein Sprechakt dieser Art ist.
Dabei darf man natürlich nicht simplifizierend annehmen, ein performatives Verb realisiere immer in 1:1-Zuordnung den Sprechakttyp, den es ausdrücke, und als vermeintliches Gegenbeispiel anführen: *Ich verspreche Ihnen ein paar Obrfeigen.*
- 6 Mitunter werden direkte Sprechakte offenbar nach Austin als explizit performativ verstanden (vgl. z.B. Lang/Steinitz 1978, S. 75, Metzging 1978, S. 143 und Austin, z.B. 1962, S. 69). Grammatisch ausgedrückte direkte Sprechakte gäbe es danach nicht, sondern diese gehörten zusammen mit den indirekten Sprechakten zu den primär performativen. Die Beschreibung der Zuordnung darf sich jedoch nicht in erster Linie an Austins Unterscheidung 'explizit' versus 'primär performativ' orientieren.
- 7 Es ist erstaunlich, wie in der Literatur das Phänomen der Indirektheit immer wieder auf andere Art und Weise beschrieben wird; man vergleiche z.B. Davison 1975, Ehrlich/Saile 1972, Meyer-Hermann 1976, Zimmermann/Müller 1977, Metzging 1978, Sökeland 1979, 1980.
- 8 Als verkürzte Sequenz betrachten auch Zimmermann/Müller 1977, S. 248 indirekte Sprechakte, jedoch auf ganz andere Weise, nämlich als Sequenz eines Sprechers. Danach wäre z.B. *Ich hoffe, du hast ein Bier im Küblschrank.* als indirekte Aufforderung zu werten, weil folgende verkürzte Argumentation zu konstruieren sei: *Ich hoffe, du hast ein Bier im Küblschrank. Denn ich habe (nämlich) Durst. Deshalb bringe es mir bitte.* Eine solche Erklärung besagt gar nichts, da anzunehmen ist, daß man für jede Äußerung eine Rechtfertigung geben kann, wonach jede Äußerung ein indirekter Sprechakt wäre.
- 9 Ich verwende den Begriff "Anspielung" nicht im definierten Sinn von Römer 1977, wengleich (6) auch bei ihr eine Anspielung wäre. Einen ganz anderen Anspielungsbegriff hat Wilss 1980.

Ein weiteres Beispiel für eine Anspielung wäre Zimmermann/Müllers Äußerung *Das ist aber eine schöne, friedliche Gegend.*, wenn damit zugleich der Wunsch ausgedrückt sein soll, in dieser Gegend Urlaub zu machen. Zimmermann/Müller 1977, S. 239 jedoch betrachten diese Äußerung als indirekten Sprechakt des Wunsches. Auch für Wunderlich 1972, S. 34 gehören "Prozeduren des bloßen Nahelegens" zu den indirekten Sprechakten. Der Test widerlegt auch eine seltsame Auffassung Sökelands 1979, S. 269 f., 1980, S. 112, wonach z.B. die Äußerung *Mäh bitte den Rasen!* eine direkt ausgedrückte Bitte und eine indirekte Aufforderung wäre.

"Anspielungen" sind von "Andeutungen" zu trennen, wie Hindelang 1978, S. 114 nach Ervin-Tripp 1976 Äußerungen nennt, für die individuelle Situationskenntnisse nötig sind.

- 10 Searle 1975b, S. 70 verwendet als Test die Möglichkeit, in der Redewiedergabe sowohl auf die direkt wie auf die indirekt ausgedrückte Illokution zu referieren. Für diesen Test müßte jedoch gefordert werden, daß der Referent derjenige ist, an den sich der indirekte Sprechakt richtete. Auch sagt dieser Test nichts aus über den Mechanismus des indirekten Sprechakts.
- 11 Allerdings scheint das englische *please* nicht so eindeutig idiomatisierend zu wirken wie das deutsche *bitte*; vgl. Ross 1975, S. 238 ff.
- 12 Sadock 1972 verwendet den Begriff 'Sprechaktidiom' in anderem Kontext; so kann für ihn z.B. die indirekte Interpretation eines indirekten Sprechakts in manchen Fällen ein Sprechaktidiom sein.
- Auch Coulmas entgeht der Zuordnungstyp des Sprechaktidioms in seinen Untersuchungen zur Idiomaticität (vgl. z.B. 1981a und 1981b).
- 13 Wie Davison 1975, S. 143 richtig bemerkt, gehört zu modifiziert performativen Wendungen eine entsprechend schwache Betonung (little stress) des Modalverbs, wengleich sie diese Wendungen wie Fraser 1975 als indirekte Sprechakte wertet. Bei stärkerer Betonung ändern diese Wendungen ihre Performativität: *Ich möchte dich auffordern, den Rasen zu mähen, aber du hast ja keine Zeit*. Dabei scheint die stärkere Betonung bei entsprechendem sprachlichen Kontext nicht einmal notwendig, um die Performativität zu ändern, hier von der lexikalisch ausgedrückten directiven Verwendung zur grammatisch ausgedrückten repräsentativen: *Ich möchte dich 'auffordern, den Rasen zu mähen, aber du hast ja keine Zeit*. Das heißt, sollen modifiziert performative Wendungen nicht im selben Sinn performativ sein wie die entsprechenden explizit performativen Wendungen, so bedarf es einer eigenen Markierung durch Betonung oder sprachlichen Kontext.
- 14 Das Sternchen bei bestimmten Äußerungen drückt aus, daß diese Äußerung keine Realisierungsform eines monitiven Sprechakts darstellt. Dabei handelt es sich in der Regel um Äußerungen für Befehlshandlungen oder wie in Beispiel (12) um eine Äußerung, die generell pragmatisch wenig akzeptabel ist.
- 15 Entgegen Wunderlich 1976, S. 116 f. sind Beispiele wie (16) nicht als Einschluß von Aufforderungen, sondern als direkte grammatische Realisierungsform zu betrachten.
- 16 Für (21) gibt es offenbar zwei Verwendungsweisen, nicht nur mit befehlender Illokution, sondern auch als elliptische Aufforderung im Sinn von (*denk daran,*) *daß du den Rasen mäht*. Beide Verwendungsweisen sind durch Akzent und Intonation unterschieden: bei befehlender Illokution ist die Konjunktion *daß* betont.
- 17 Bei Beispiel (25) könnte man erwägen, ob diese Äußerungsform nicht als Variante einer direkten Aufforderung zu beschreiben wäre. Die Verwendung als direkter Sprechakt ist m.E. denkbar, allerdings nur bei stärkerer Betonung des *ist* und mit insistierendem Charakter; der so ausgedrückte Sprechakt wäre dann jedoch keine Aufforderung mehr, sondern ein Befehl: *Zum letztenmal: der Rasen 'ist zu mähen!* Bei üblicher Akzentuierung, also mit unbetontem *ist*, bleibt für (25) immer die repräsentative Bedeutung und damit die Beschreibung als indirekter Sprechakt zutreffend. Die Akzen-

- tuierung spielt, wie sich wiederholt zeigen ließe, eine wesentliche Rolle für die Einordnung als direkter, indirekter oder idiomatischer Zuordnungstyp (vgl. z.B. auch die Beispiele 120-122 oder Anm. 16 zu Beispiel 21).
- 18 Für die Beispiele (48), (91) und (92) ist der Test etwas zu variieren:
 (48) *Du drückst dich schon wieder vorm Rasenmähen! – Ja, das stimmt. – Also hör auf damit und mäh den Rasen!*
 (91) *Mußt du dich immer vorm Rasenmähen drücken? – Nein, du hast ja recht. – Also dann hör auf damit und mäh den Rasen!*
 (92) *Warum mähst du nicht den Rasen? – Ich bin zu faul. – Also hör auf damit und mäh den Rasen!*
- 19 Auch Ross 1975, S. 239 ff. weist darauf hin, daß der Mechanismus des indirekten Sprechakts nicht in allen Fällen allein durch die wörtliche Bedeutung zu erklären ist, sondern daß Ausdrucksmerkmale hinzukommen, die ich unter dem Aspekt der Phraseologisierung zusammengefaßt habe.
- 20 Semantische Muster verwendet auch Hindelang 1978. Sie dienen ihm jedoch nicht zur Erklärung des Mechanismus des indirekten Sprechakts, sondern zur Klassifizierung von Äußerungen, die generell von ihm als direkte Sprechakte gewertet werden. Keines seiner Handlungsmuster entspricht unserem Sprechakttyp des Monitivs genau. Am nächsten kommt ihm sein Handlungsmuster der Anweisung. Aufgrund der unterschiedlichen theoretischen Voraussetzungen ist daher ein Vergleich der Äußerungsformen nur beschränkt möglich.
- 21 Dieses Beispiel geht auf einen Diskussionsbeitrag von Oßner zurück.
- 22 Panthers Problem der Verwendung von *can* im Unterschied zu *be able*, *have the ability* ist durch diese Unterscheidung von Möglichkeit und Fähigkeit zu lösen (vgl. Panther 1981).
- 23 Auch Rosengren 1980 übt Kritik an Searles Typen, allerdings auf eine Weise, die z.T. zugleich Kritik an meiner Einteilung bedeutet. Die unterschiedliche Beschreibung mancher Beispiele geht dabei m.E. zurück auf eine etwas anders gelagerte Definition des indirekten Sprechakts, die einen Kontrast zwischen Form und Funktion annimmt, vielleicht auch auf Unterschiede in der Auslegung der kommunikativen Kompetenz; auch unterscheidet Rosengren nicht den Typ des idiomatischen Sprechakts.
- 24 Auch Ross 1975, S. 246 erwägt "degrees of requesthood, declarativeness, hortatoriness, and so on". Anders als Searle 1975b, S. 59 oder Davison 1975, S. 178 möchte ich mich nicht auf eine generelle Dominanz der indirekt ausgedrückten Illokution festlegen.
- 25 Die Modalverben in den Äußerungen für indirekte Sprechakte sind nicht wie bei Panther 1981, S. 295 als indirect illocutionary force indicators zu isolieren.

Literatur

- Austin, J.L. (1962): How to do things with words. London etc. 1962.
- Bach, Kent/Robert M. Harnish (1979): Linguistic communication and speech acts. Cambridge/Mass., London 1979.
- Cole, Peter/Jerry L. Morgan (Hrsgg.) (1975): Syntax and semantics. Vol. 3. Speech acts. New York etc. 1975.
- Coulmas, Florian (1981a): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden 1981 (= Linguistische Forschungen, Bd. 29).
- — (1981b): Idiomatizität: Zur Universalität des Idiosynkratischen, in: Linguistische Berichte 1981, H. 72, S. 27 - 50.
- Davison, Alice (1975): Indirect speech acts and what to do with them, in: Cole/Morgan (Hrsgg.) 1975, S. 143 - 185.
- Dittmann, Jürgen (1981): Konstitutionsprobleme und Prinzipien einer kommunikativen Grammatik, in: Schröder, Peter/Hugo Steger (Hrsgg.), Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1981 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 54), S. 135 - 177.
- Ehrich, Veronika/Günter Saile (1972): Über nicht-direkte Sprechakte, in: Wunderlich, Dieter (Hrsg.), Linguistische Pragmatik, Frankfurt/M. 1972 (= Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft, Bd. 12), S. 255 - 287.
- Ervin-Tripp, Susan (1976): Is Sybil there? the structure of some American English directives, in: Language in Society, Jg. 5, 1976, S. 25 - 66.
- Franck, Dorothea (1980): Grammatik und Konversation. Königstein/Ts. 1980 (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft, Bd. 46).
- Fraser, Bruce (1975): Hedged performatives, in: Cole/Morgan (Hrsgg.) 1975, S. 187 - 210.
- Fritz, Gerd (1978): Rezension von Cole/Morgan (Hrsgg.) 1975, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik, Jg. 6, 1978, S. 370 - 378.
- Grewendorf, Günther (1981): Der implizite Charakter von Sprachregeln und seine Konsequenzen für die Fremdsprachendidaktik, in: Linguistik und Didaktik, Jg. 12, 1981, H. 45/46, S. 20 - 34.
- Hindelang, Götz (1978a): AUFFORDERN. Die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachlichen Realisierungsformen. Göppingen 1978 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Bd. 247).
- — (1978b): Skizze einer Sprechhandlungs-Taxonomie, in: Münstersches Logbuch zur Linguistik 1978, H. 2, S. 50 - 67.
- Hundsnurscher, Franz (1980): Konversationsanalyse versus Dialoggrammatik, in: Rupp, Heinz/Hans-Gert Roloff (Hrsgg.), Akten des VI. Internationalen Germanisten-Kongresses. Basel 1980, Teil 2, Bern etc. 1980 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. Kongreßberichte, Bd. 8,2), S. 89 - 95.
- — (1981): On insisting, in: Parret, Herman/Marina Sbisà/Jef Verschueren (Hrsgg.), Possibilities and limitations of pragmatics. Proceedings of the Conference on Pragmatics, Urbino, July 8 - 14, 1979, Amsterdam 1981 (= Studies in language companion series, Bd. 7), S. 343 - 358.

- Lang, Ewald/Renate Steinitz (1978): Können Satzadverbiale performativ gebraucht werden?, in: Motsch, Wolfgang (Hrsg.), Kontexte der Grammatiktheorie, Berlin 1978 (= *studia grammatica*, Bd. 17), S. 51 - 80.
- Metzing, Dieter (1978): Verfahren zur Produktion/Interpretation indirekter Sprechakte, in: Meyer-Hermann, Reinhard (Hrsg.), Sprechen – Handeln – Interaktion. Ergebnisse aus Bielefelder Forschungsprojekten zu Texttheorie, Sprechakttheorie und Konversationsanalyse, Tübingen 1978 (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft*, Bd. 26), S. 143 - 162.
- Meyer-Hermann, Reinhard (1976): Direkter und indirekter Sprechakt, in: *Deutsche Sprache*, Jg. 4, 1976, S. 1 - 19.
- Morgan, J.L. (1978): Two types of convention in indirect speech acts, in: Cole, Peter (Hrsg.), *Syntax and semantics*. Vol. 9. Pragmatics, New York etc. 1978, S. 261 - 280.
- Moser, Hugo (1971): Typen sprachlicher Ökonomie im heutigen Deutsch, in: Moser, Hugo et al. (Hrsgg.), *Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur soziolinguistischen Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache*, Düsseldorf 1971 (= *Sprache der Gegenwart*, Bd. 13), S. 89 - 117.
- Panther, Klaus-Uwe (1981): Indirect speech act markers or why some linguistic signs are non-arbitrary, in: *Papers from the 17th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society 1981*, S. 295 - 302.
- Römer, Ruth (1977): Die Anspielung als Sprechakt, in: *Muttersprache*, Jg. 87, 1977, S. 396 - 412.
- Ronneberger-Sibold, Elke (1980): Sprachverwendung – Sprachsystem. Ökonomie und Wandel. Tübingen 1980 (= *Linguistische Arbeiten*, Bd. 87).
- Rosengren, Inger (1979): Die Sprachhandlung als Mittel zum Zweck. Typen und Funktionen, in: Rosengren, Inger (Hrsg.), *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978*, Lund 1979 (= *Lunder germanistische Forschungen*, Bd. 48), S. 188 - 213.
- — (1980): The indirect speech act, in: Brettschneider, Gunter/Christian Lehmann (Hrsgg.), *Wege zur Universalienforschung: sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler*, Tübingen 1980 (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik*, Bd. 145), S. 462 - 468.
- Ross, John R. (1975): Where to do things with words, in: Cole/Morgan (Hrsgg.) 1975, S. 233 - 256.
- Sadock, Jerrold M. (1972): Speech act idioms, in: *Papers from the 8th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society 1972*, S. 329 - 339.
- Searle, John R. (1969): *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. Cambridge 1969.
- — (1975a): A taxonomy of illocutionary acts, in: Gunderson, Keith (Hrsg.), *Language, mind, and knowledge*, Minneapolis 1975 (= *Minnesota studies in the philosophy of science*, Bd. 7), S. 344 - 369.
- — (1975b): Indirect speech acts, in: Cole/Morgan (Hrsgg.) 1975, S. 59 - 82.
- — (1979): Literal meaning, in: Searle, John R. (Hrsg.), *Expression and meaning. Studies in the theory of speech acts*, Cambridge 1979, S. 117 - 136.

- Sökeland, Werner (1979): Ein Beitrag zur Theorie der indirekten Sprechakte, in: Vandeweghe, Willy/Marc Van de Velde (Hrsgg.), *Bedeutung, Sprechakte und Texte. Akten des 13. Linguistischen Kolloquiums, Gent 1978*, Bd. 2, Tübingen 1979 (= *Linguistische Arbeiten*, Bd. 77), S. 263 - 272.
- — (1980): *Indirektheit von Sprechhandlungen. Eine linguistische Untersuchung*. Tübingen 1980 (= *Reihe Germanistische Linguistik*, Bd. 26).
- Weigand, Edda (1978): *Die Zuordnung von Ausdruck und Inhalt bei den grammatischen Kategorien des Deutschen*. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten*, Bd. 58).
- Werner, Otmar (1977): *Suppletivwesen durch Lautwandel*, in: Drachman, Gaberell (Hrsg.), *Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik, Salzburg vom 29. bis 31. März 1975, Tübingen 1977* (= *Salzburger Beiträge zur Linguistik*, Bd. 3), S. 269 - 283.
- Wilss, Wolfram (1980): *Beobachtungen zur Anspielungstechnik in der deutschen Umgangssprache*, in: *Grazer Linguistische Studien 1980*, H. 11/12, S. 368 - 380.
- Wunderlich, Dieter (1972): *Zur Konventionalität von Sprechhandlungen*, in: Wunderlich, Dieter (Hrsg.), *Linguistische Pragmatik, Frankfurt/M. 1972* (= *Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft*, Bd. 12), S. 11 - 58.
- — (1976a): *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt/M. 1976 (= *suhrkamp taschenbuch wissenschaft*, Bd. 172).
- — (1976b): *Über die Konsequenzen von Sprechhandlungen*, in: Apel, Karl-Otto (Hrsg.), *Sprachpragmatik und Philosophie, Frankfurt/M. 1976*, S. 441 - 462.
- — (1981): *Modalverben im Diskurs und im System*, in: Rosengren, Inger (Hrsg.), *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980, Lund 1981* (= *Lunder germanistische Forschungen*, Bd. 50), S. 11 - 56.
- Zimmermann, Klaus/Peter Müller (1977): *Indirekte und implizite Sprechakte*, in: *Deutsche Sprache*, Jg. 5, 1977, S. 238 - 254.